

Forschungsforum *Cicero und die Tradition der antiken Rhetorik* an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Am Samstag, 3. Dezember 2011 fand an der Universität München ein kompaktes Forschungssymposium zum Thema „Cicero und die Tradition der antiken Rhetorik“ statt. Gut ein Jahrhundert, nachdem Theodor Mommsen in seiner geifernden Schelte des „Advokaten“ Cicero dessen „pflichtvergessene(n), die Sache stets über dem Anwalt aus den Augen verlierende(n) Egoismus“ sowie „die gräßliche Gedankenöde“ anprangerte, „die jeden Leser der Ciceronischen Reden von Herz und Verstand empören“ müsse,¹ ist die Arbeit an einer gerechteren und wissenschaftlich besser fundierten Würdigung von Ciceros Reden noch immer in vollem Gange.

Das beeindruckende und schillernde Corpus der Texte, das ja eine ganz eigentümliche politische, soziokulturelle und literarische Geschichte der dahinsiechenden *res publica Romana* darstellt, erfuhr auf der Münchner Tagung in **Fallstudien** ganz unterschiedlicher methodischer Prägung und inhaltlicher Perspektivierung eine in vielfältiger Weise erhellende Neubewertung.

Der Kairos für solche **exemplarischen Ansätze zur Synthese** könnte kaum günstiger sein. Denn die jüngere Ciceroforschung befindet sich in einer Phase des Umbruchs. Der *status quo* ist geprägt durch die gegenläufigen Tendenzen von Gesamtschauen in Gestalt von Überblicksdarstellungen, Einführungen² und „Companions“³ einerseits und Parzellierungen des oratorischen Schaffens Ciceros andererseits. So fanden in den vergangenen Jahren die Merkmale Advokatenraffinesse,⁴ Einsatz von Ethos und Pathos⁵ sowie von Redefiguren,⁶ invektivische Brillanz,⁷ Topologie,⁸ Instrumentalisierung von *exempla*,⁹ Beherrschung des *ius civile*,¹⁰ Humor¹¹ und – zeitlich zuletzt – „kreative Redekunst“ als idiosynkratische philosophische Grundierung der Reden des *homo Platonicus Cicero*¹² besondere Beachtung.

¹ Theodor Mommsen, *Römische Geschichte*, Band 5: Fünftes Buch, zweiter Teil: Der letzte Kampf der römischen Republik, München (dtv) 1976, 285 (III, 620).

² Vgl. besonders Fuhrmann 1989; Steel 2005; Stroh 2008 (mit knappen, kommentierten „Literaturhinweisen“ S. 123f.); Bringmann 2010 (mit einer „Bibliographie raisonnée“ in Form von „Hinweise(n) zu den Quellen und zum Forschungsstand“ S. 291-295)

³ Vgl. Dominik 1997, May 2002 und Gunderson 2009.

⁴ Vgl. bes. Stroh 1975 und Powell/Paterson 2004.

⁵ Vgl. May 1988 und Wisse 1989.

⁶ Vgl. bes. Craig 1993.

⁷ Vgl. Booth 2007 und Stevenson/Wilson 2008.

⁸ Vgl. Vasaly 1993.

⁹ Vgl. Bücher 2006.

¹⁰ Vgl. Frier 1985, Harries 2006, Platschek 2005.

¹¹ Vgl. Geffcken 1973 und Corbeill 1996.

¹² Zu Terminus und Konzept vgl. umfassend Gildenhard 2011. In der Einleitung stellt der Autor einen instruktiven Abriss der neueren Forschungstendenzen vor, vgl. S. 2 mit Anm. 1, den ich hier zugrunde lege und weiterführe.

Nur zögerlich gewinnt das Unternehmen einer modernen philologischen Kommentierung der Reden an Fahrt.¹³

Man scheint also die Vielschichtigkeit und Strahlkraft von Ciceros in überarbeiteter Form publizierten *Reden* als Werken von literarischer, politischer, staatsphilosophischer und überhaupt philosophischer Bedeutung gerade in den letzten Jahren nachhaltig wiederzuentdecken. Da hierbei auch neuere literaturtheoretisch und kulturwissenschaftlich geprägte Analysewerkzeuge zur Ergründung der Texte zur Anwendung kommen, wird sehr viel Wert auf „Konstruktion“, „Gattung und Performanz“ sowie „Self-Fashioning“ im Sinne von „Selbstdarstellung und Autoritätsaufbau“¹⁴ gelegt. In diesem Zusammenhang spielt die spannungsreiche Wechselbeziehung zwischen der außertextlichen, ihrerseits historiographisch aus den Quellen rekonstruierten Realität – dem traditionellen Erkenntnisziel der geschichtswissenschaftlichen Ansätze¹⁵ – und der textimmanenten Entfaltung und Entwicklung der *persona* des *orator* eine Schlüsselrolle. In einer aktuellen Rezension zu Ingo Gildenhards Monographie von 2011 hat James Zetzel einige Wegmarken der neuesten Forschung benannt.¹⁶ Zetzels zwispältiges Resümee seiner Kritik an Gildenhard kann die künftige Erforschung als Ermunterung, ja Herausforderung begreifen:

Gildenhard erschließt uns Ciceros schöpferische Intelligenz, doch er achtet zu wenig auf Ciceros Fähigkeit, mit Ideen zu spielen, (bisweilen) sogar Spott mit sich selbst zu treiben, Witz ebenso wie Gelehrsamkeit zu entfalten. G.s Bild vom Redner Cicero ist weit ansprechender als die Engführung der rhetorischen und historischen Analyse, die bis vor kurzem vorherrschte. ... Doch bleibt sein Zugriff zu rigide und zu humorlos, um die Vielseitigkeit von Ciceros Kreativität einzufangen.¹⁷

Es gibt also beim Redner Cicero nach wie vor viel zu entdecken – fachliche Originalität, literarisches Gestaltungsvermögen, geistreichen bis sarkastischen Witz, Intellektualität und Pragmatismus, Prinzipienfestigkeit und Flexibilität – und vor allem viele Ambivalenzen und Zwischentöne, über deren Gewichtung sich füglich disputieren lässt.

Insbesondere gilt nach wie vor die Feststellung, die Wilfried Stroh im Jahr 2008 getroffen hat: „Eine Gesamtwürdigung von Ciceros Reden steht aus“.¹⁸ Als Bausteine sollen die Beiträge der Tagung zur synthetischen Leistung einer neuen Gesamtwürdigung wesentliche Facetten beisteuern:

¹³ Vgl. etwa Klodt 1992 zu Pro Rabirio Postumo; Ramsey 2003 zu Phil. 1-2; Manuwald 2007 zu Phil. 3-9, Dyck 2008 zu Cat. 1-4, Dyck 2010 zu Sext. Rosc.

¹⁴ Zu diesen Konzepten vgl. Janka 2008, 192-194.

¹⁵ Vgl. dazu Lintott 2008.

¹⁶ Zetzel 2011 verweist dort auf Dugan 2005, der den kontinuierlichen Selbstaufbau der Rednerpersona im Rahmen des Corpus erforscht, Steel 2005, die auf das Wechselspiel von Rede und Verschriftlichungen abhebt, und auf Harries 2006, die den juristischen Hintergrund erhellt.

¹⁷ Vgl. Zetzel 2011.

¹⁸ Stroh 2008, 123 (im Rahmen der Literaturhinweise).

In seinem Eröffnungsvortrag „Ciceronische Narratologie in Theorie und Praxis“ geht **Markus Janka** der Verflechtung von Theorie und Praxis der Ciceronischen Erzählkunst nach: Er stellt fest, dass Cicero als Praktiker der *narratio* zwar vielfach hoch geschätzt und insbesondere hinsichtlich der narrativen Psychagogie in einzelnen Prozessreden ordentlich erforscht ist. Er erweist es aber als lohnendes Desiderat, neben die Analyse der persuasiven Funktion auch die **literarische Textur** der *narrationes* als gleichberechtigten Untersuchungsgegenstand treten zu lassen.

Am Beispiel des lebenskräftig ausgestalteten Rückblicks auf seine Zeit als Quaestor auf Sizilien (75 v. Chr.), den Cicero in seine Verteidigungsrede für Plancius (54 v. Chr.) eingeflochten und den Robert Harris in seinem Ciceroroman *Imperium* (2006) kreativ rezipiert hat, wird die erzählerische Raffinesse des Redners zur Anschauung gebracht. Das so entstehende, umfassendere Bild von Cicero als Praktiker des Erzählens bedarf aber der Ergänzung durch seinen Beitrag zur Erzähltheorie. Auch hier sollte man – wie die Einzelinterpretation belegt – die Fixierung auf rein persuasive Gesichtspunkte und die Genette'sche Ebene der *narration* überwinden, indem man etwa dem durchaus originellen Beitrag zur Narratologie, den Cicero selbst im Rahmen seines redetheoretischen Dialogs *de oratore* (55 v. Chr.) leistet, als heuristischem Impuls stärkere Beachtung schenkt.

In seinem Vortrag über „Ciceros Kunst der Rede und ihre Funktion im politischen Umfeld der späten Republik“ situiert **Klaus Bringmann** Ciceros rednerisches Wirken mit einem Panoramablick im Kontext der Spätphase der römischen Republik. Er geht in vier Schritten vor: 1) In einer funktionalen Analyse beschreibt er die Bedeutung der öffentlichen Rede als Gradmesser für den Zustand der *res publica*. Er zeichnet die Kontinuitätslinie bis zur griechischen Polis und ihrem Bildungskonzept (*paideia*) als Fundament zurück. Ciceros Vorstellung vom römischen Staat als zivile Friedensgesellschaft und Lebenselement des *sapiens* betraut ihn mit der umfassenden Fürsorge für die „gute Verfassung“ (*bene constituta res publica*); im Punkt 2) geht Bringmann der Frage nach, wie die Gerichtsrede zum Motor des öffentlichen Aufstiegs und der rasanten Karriere des *homo novus* Cicero werden konnte. Hier arbeitet er die soziokulturelle Bedingung heraus, dass angesichts des Fehlens eines professionalisierten Anwaltsstandes im alten Rom die Übernahme eines Mandates für eine in der Regel elitäre Klientel vor allem der Gewinnung eines aussichtsreichen Wählerpotentials diene. Überdies vermochten unterhaltsame südländische Sensationsprozesse die Stimmung der entscheidungsbefugten Minderheiten (etwa der stadtrömischen Bevölkerung) zu manipulieren. 3) Drittens sucht Bringmann zu erklären, wie und warum Cicero mit seinem

Anspruch scheiterte. In seiner jahrzehntelangen politischen Laufbahn vermochte Cicero nur während kurzer Phasen eine Art Meinungsführerschaft zu behaupten. Sein Scheitern, insbes. durch den Einzug der Gewalt in die Innenpolitik (Caesar als Spitze eines Eisberges), verdeutlicht, dass Rom nicht mehr vom Zentrum aus regierbar war. In einem abschließenden Punkt 4) konfrontiert der Vortrag Cicero mit der Fundamentalkritik, die in Tac. dial. 40 geübt wird: Dass Cicero gegen Antonius zum „totalen Bürgerkrieg“ blies, zeugt von Selbstidealisierung und Selbsttäuschung. So liegen rhetorischer Triumph und politisches Scheitern bei Cicero oft befremdlich eng beieinander.

In ihrem Beitrag „*Argumentum ex loco*: Römische Topographie in rhetorischer Strategie“ geht **Claudia Klodt** vom Forum Romanum als dem spezifischen Ort der „forensischen“ Reden Ciceros aus, der als Kulisse mit Monumenten und Symbolträgern fungiert, die fest im kollektiven Gedächtnis verankert waren. In einer kulturwissenschaftlich grundierten Motivanalyse untersucht sie nach einer theoretischen Fundierung anhand von Beispielen insbesondere aus der Verteidigungsrede für Milo (52 v. Chr.) die redestrategisch aufgeladenen Ortsdeixeis Ciceros. In der dritten catilinarischen Rede (63 v. Chr.) dient der Hinweis auf die sichtbar präsenten Götterstatuen etwa als *probatio artificialis* oder *signum*. Die Bedeutung der Via Appia als Schauplatz des Mordes an Clodius und paradigmatischer Referenzort im Strafprozess gegen Milo belegt das persuasive Gewicht von *argumenta ex loco*. Cicero verspottet die pathetische Inanspruchnahme des Schauplatzes durch Milos Ankläger und sucht die Kraft dieser emotionalen Aufladung durch Einbindung in juristische Formulierung und das Gegengewicht des zentraleren Gedächtnisortes der Curia zu neutralisieren und zu entschärfen.

In seiner rechtshistorischen Untersuchung „Lügt Cicero? Zur Rekonstruktion des Sachverhalts aus den privatrechtlichen Prozessreden“ widmet sich **Johannes Platschek** einer Detailfrage zur Richtigkeit der Sachverhaltsdarstellung in Ciceros früher Rede zugunsten der Vermögensansprüche des Publius Quinctius (81 v. Chr.), die allgemeine Signifikanz für Ciceros Taktik als Anwalt in Zivilsachen besitzt. Nach Vorklärungen zur formellen und materiellen Wahrheit im Zivilprozess differenziert Platschek textnah Ebenen der rhetorischen Beeinflussung: Tatsachen – Schlussfolgerungen – rechtliche Bewertungen. Er gelangt zu dem Ergebnis, dass eine falsche Tatsachenbehauptung Ciceros als extrem unwahrscheinlich betrachtet werden muss, da es sich um einen Betrug gegen das System handeln würde. In der Frage des strittigen „Februar-*vadimonium*“ erwägt er als Alternative zur Falschbehauptung

die Möglichkeit, dass diese Bürgerschaftserklärung nicht von Quinctius selbst, sondern evtl. von einem Dritten (z.B. von Alfenus) stammen könnte. Die Tatsachenbehauptung Ciceros wäre insoweit noch zutreffend, nicht hingegen seine rechtliche Bewertung.

Aus fachdidaktischem Blickwinkel beleuchtet **Bianca-Jeannette Schröder** „Ciceros *ars dicendi* und gymnasiale Kompetenzorientierung“. Die kleine rezeptionsphilologische Studie skizziert Ansatzpunkte für eine Aktualisierung von Ciceros Konzept rhetorischer Geistesbildung im gymnasialen Curriculum der Gegenwart. Als ergiebige Merkmale nennt Schröder den Situations- und Adressatenbezug jeder Rede. Den Begriff der „Kompetenz“ umreißt sie durch die Gesichtspunkte der lebensweltlichen Relevanz, der Anschlussfähigkeit und des konkreten Anwendungsbezugs, der römischen Reden in hervorragender Weise eigen sei. Kurz betrachtet sie dann Äußerungen über Lehrer, die sich in Ciceros Œuvre finden, bevor sie in einem Seitengedanken auf den praktischen Umgang mit Reden im Schulunterricht hinweist. Es folgt eine didaktische Analyse der gegenwärtigen Bedingungen der Lektüre von Ciceros Reden im Mittelstufenunterricht (Favoriten In Verrem und Cat. 1; Lehrplananalyse, Grundwissenskatalog, fächerübergreifender Unterricht, Literaturhinweise). Als Abrundung soll ein redetheoretischer Text über die Ambivalenz der Rhetorik als Denkanstoß dienen.

Wilfried Stroh legt eine neue rhetorische Gesamtanalyse von Ciceros bei einem „Schauprozess“ vor dem Diktator Caesar Ende 46 v. Chr. gehaltener Verteidigungsrede für Q. Ligarius vor. Als Motto stellt er ein Zitat von Ferdinand Lassalle (1825-1864) an den Anfang, der diese Rede 1863 als „das größte Meisterwerk der lateinischen Sprache überhaupt“ gefeiert hatte. Stroh, der die Rede zunächst in den historischen Zusammenhang der Jahre 50-46 v. Chr. einbettet, klammert die hintergründige Kritik aus, die Cicero in seinen *orationes Caesarianae* am Diktator übt; er rückt vielmehr das advokatische Geschick des Redners und den menschlichen Wert seines Werkes in helleres Licht, zumal seines Erachtens der „Schauprozess“ kein abgekartetes Spiel gewesen sei, sondern Cicero in der Tat um Caesars Seele gekämpft habe, um die Begnadigung und Rückberufung des einstigen Pompeianers Ligarius zu erreichen. In seiner Persuasionsanalyse hebt Stroh vor allem auf die von der bisherigen Forschung unzureichend beachteten feinen *retorsiones* sowie die virtuose Vertauschung von tatsächlichem und vorgeblichem Beweisziel ab. Schon im Prooemium erfolgt die Ablenkung des Vorwurfs auf Ligarius' Ankläger Tubero: „Tubero war selbst Pompeianer“. Diese Linie setzt Cicero in der *argumentatio* fort, in der er zunächst die

Grausamkeit des Tubero anprangert, der Caesar zur *crudelitas* gegenüber einem reumütigen Unterlegenen anstiftet, und dann seine halsstarrige Rachsucht (*perseverantia*) beklagt.

Insgesamt bieten die **sechs auf der Münchner Tagung vorgetragenen Fallstudien** wertvolle Ansätze zur Synthesenbildung im Zusammenhang mit der ausstehenden „Gesamtwürdigung von Ciceros Reden“. Dies liegt nicht nur an der chronologischen und thematischen Breite, die von den frühesten Zivilprozessreden bis zu den späten Reden vor dem Diktator Caesar reicht. Namentlich die Vielfalt der vorgestellten Analysemethoden zeigt *in nuce*, welche – jeweils am neuesten Forschungsstand orientierten – Betrachtungsweisen in eine Erschließung der vielschichtigen „Redekunst Ciceros“ im Spannungsfeld der Parameter „(gesprochenes) Wort – Text – Kultur“ einfließen müssen: Genuin literaturwissenschaftliche Zugänge (Janka) bilden mit neuhistoristischen Kontextualisierungen (Bringmann), kulturwissenschaftlichen Lektüren (Klodt), juristischen Textbetrachtungen (Platschek), didaktischen Rezeptionsstudien (Schröder) und Persuasionsanalysen der allgemeinen Rhetorik (Stroh) die Breite des heuristischen Spektrums ab.

Zitierte Literatur:

Joan Booth (Hrsg.), Cicero on the attack. Invective and subversion in the orations and beyond, Swansea 2007.

Klaus Bringmann, Cicero, Darmstadt 2010 (Gestalten der Antike).

Frank Bücher, Verargumentierte Geschichte. Exempla Romana im politischen Diskurs der späten römischen Republik, Stuttgart 2006.

Anthony Corbeill, Controlling laughter. Political humor in the late Roman Republic, Princeton 1996.

Christopher P. Craig, Form as argument in Cicero's speeches. A study of dilemma, Atlanta 1993.

William J. Dominik (Hrsg.), Roman eloquence. Rhetoric in society and literature, London u.a. 1997.

John Dugan, Making a New Man. Ciceronian Self-Fashioning in the Rhetorical Works, Oxford 2005.

Andrew R. Dyck, Cicero, Catilinarians. Ed. with introd. and comm., Cambridge 2008.

- Andrew R. Dyck, Cicero, Pro Sexto Roscio. Ed. with introd. and comm., Cambridge 2010.
- Bruce W. Frier, The rise of the Roman jurists. Studies in Cicero's Pro Caecina, Princeton 1985.
- Manfred Fuhrmann, Cicero und die römische Republik, München/Zürich 1989.
- Katherine A. Geffcken, Comedy in the Pro Caelio. With an appendix on the In Clodium et Curionem, Leiden 1973.
- Ingo Gildenhard, Creative Eloquence. The Construction of Reality in Cicero's Speeches, Oxford 2011.
- Erik Gunderson (Hrsg.), The Cambridge companion to ancient rhetoric, Cambridge 2009.
- Jill Harries, Cicero and the Jurists: From Citizen's Law to the Lawful State, London 2006.
- Markus Janka, *vir magnus et memorabilis fuit* (Liv. ap. Sen. suas. 6,22): Die Aktualität der antiken Rhetorik und ihres Exemplums Cicero. Neue Perspektiven in Forschung und Didaktik, in: Rolf Kussl (Hg.), Lateinische Lektüre in der Mittelstufe (Dialog Schule Wissenschaft – Klassische Sprachen und Literaturen, Bd. 42), Speyer 2008, S. 177-220.
- Claudia Klodt, Ciceros Rede Pro Rabirio Postumo. Einleitung und Kommentar Stuttgart 1992.
- Andrew Lintott, Cicero as Evidence. A Historian's Companion, Oxford 2008.
- Gesine Manuwald, Cicero, Philippics 3-9. Ed. with introduction, translation, and commentary, vols.1-2, Berlin/New York 2007.
- James M. May, Trials of Character. The Eloquence of Ciceronian Ethos, Chapel Hill/London 1988.
- James M. May (Hrsg.), Brill's Companion to Cicero: Oratory and Rhetoric, Leiden 2002.
- Johannes Platschek, Studien zu Ciceros Rede für P. Quinctius, München 2005 (Diss. München 2003).
- Jonathan Powell / Jeremy Paterson (Hrsgg.), Cicero The Advocate, Oxford 2004.
- John T. Ramsey, Cicero, Philippics 1-2. Ed. with introd. and comm., Cambridge 2003.

Catherine E.W. Steel, *Cicero, Rhetoric, and Empire*, Oxford 2001.

Catherine E.W. Steel, *Reading Cicero. Genre and Performance in Late Republican Rome*, London 2005.

Tom Stevenson / Marcus Wilson (Hrsgg.), *Cicero's Philippics: History, Rhetoric and Ideology*. Prudentia 37-38, Auckland, N.Z. 2008.

Wilfried Stroh, *Taxis und Taktik. Die advokatische Dispositionskunst in Ciceros Gerichtsreden*, Stuttgart 1975.

Wilfried Stroh, *Cicero. Redner, Staatsmann, Philosoph*, München 2008.

Ann Vasaly, *Representations. Images of the world in Ciceronian oratory*, Berkeley u.a. 1993.

Jakob Wisse, *Ethos and Pathos from Aristotle to Cicero*, Amsterdam 1989.

James Zetzel, Rez. Gildenhard 2011, BMCR 2011-08-07
(<http://bmcr.brynmawr.edu/2011/2011-08-07.html>).